

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 15

Rubrik: [Ich bin der Düfteler Schreier] : die fünf leeren Zeddel im Nationalrath :
in der Abstimmung über das Landesmuseum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die fünf leeren Beddel im Nationalrath

in der Abstimmung über das Landesmuseum.

Ich bin der düstler Schreier
Und seh' es von Herzen gern,
Wenn stramm an der Ueberzeugung
Halten die Herren in Bern.

B. B. beim Landesmuseum
War solche Festigkeit gut,
Sie gibt zu vielem Andern
Den zugehörigen Muth.

Und Muth braucht's in allen Lagen,
Manchmal in doppeltem Grimm,
Es erheischt ja sogar viel Muth schon,
Den Muth nicht zu haben zur Stimm'!



Nur immer gemüthlich.

Dem Freiburger Verwaltungs-Offizier Tschachtli, welcher zu einer längern Haftstrafe verurtheilt war, wurde gestattet, seine Strafe in beliebigen Terminen abzufüssen, so daß er nach einigen Hafttagen auf Wunsch entlassen wurde, dann nach einiger Zeit wieder ein paar Tage saß u. s. w.

Bravo! Es lebe die Gemüthlichkeit und die Humanität!

Inzwischen haben wir andere Nachrichten aus Freiburg erhalten, welche diese glänzenden Eigenschaften der dortigen Verwaltungsbehörden vollaus bestätigen.

So wurde der Offizier Suppli verhaftet, um eine vierwöchentliche Strafe abzufüssen. Man führte ihn direkt in ein Vergnügungs-Etablissement, in welchem gerade lustig getanzt wurde. „Was soll ich hier?“ fragte Suppli verwundert den Korporal, der ihn verhaftet hatte. „Ihre Strafe abtanzen“, erwiderte dieser. Als der Delinquent noch immer nicht begriff und seinen Führer erstaunt anstarrte, erklärte derselbe: „Es ist Ihnen gestattet worden, Ihre Strafe in diesem Lokal abzufüssen — oder, wie die Umstände es mit sich bringen, abzutanzten. Sie werden hier also an achtundzwanzig Tanzabenden (28 Tage = 4 Wochen) erscheinen und tanzen.“

Nicht so erging es einem andern Offizier, Namens Schrotfli. „Sie haben acht Tage Hausarrest“, sagte sein Vorgesetzter, „und werden Ihre Strafe sofort antreten.“ — „Sofort? Was fällt Ihnen ein, mein Herr?“ entgegnete der Verurtheilte, „wissen Sie denn nicht, daß ich heute Abend bei Oberst A. zum Abendbrod eingeladen bin?“ — „Verzeihung, das wußte ich nicht, vielleicht morgen?“ — „Nein, morgen nicht und übermorgen nicht.“ — „Aber Sie müssen doch Ihre Strafe halten!“ — „Müssen? Kein Mensch muß müssen. Kurz und gut, mein Herr, wenn Ihnen so viel daran liegt, daß diese Strafe erlitten wird, so nehmen Sie sie selbst auf sich.“ — „Wenn Sie durchaus wünschen — gut, dann werde ich Ihren Hausarrest sofort antreten.“

Das ist ächte Freiburger Liberalität. Weßhalb sich da der Bundesrath einmischen will, begreifen wir nicht.

Stanislaus an Ladislaus.

Kläpper Bruoother!

Nun ist di Dstern, godtloß, foriber und das ehbige Baischen hot aufgeheert am Sonntag. Ehs ischmer affenix ganz sterpenz blödiglich zu Mute gewesen im Bauch und der Leisenbeth auch. Die Schußerbuben und andere Koglumbusse- und Verhaffer der Dstereier haben in allen Gäßlenen geputst wie die Ritzer anno neunundtreißig, nurr nicht grad mit gottefleignerischen Straußeneiern. Am Dsternmängi hebben alle Limmatathener ehestänz ihrer Kanthonzfarbe zlieb und zweutänz weiß über Griechenlandt ain blauer Himmel lachd, nächst Käßstuchchen „blau“ gemacht. Am letzten Miettwuchen, als am ersten Aberellen richtete men iberah! di Aufsträhge pinklich auß: man holthe gläierne Holzschlegel, verschiedene Gommitwojashöre, ein Messer ohni Hepht, them di Klinge veshlt, ein ehrlicher Diebomat, öbben wie Bismark, der jistemang anno salutis 1815 am ersten Abellen das lumen mundi erblickt hot, ferner ainen Juden, der thi Silberlinge ferachteb, ein silberneß Langbeiteli und ein goldteneß Mütteli, wie thi Beamstempangkionen. Der Aberellen ischd der forjohfeste aller duodecim mensium. Wenner am Mohrgen hell und klahr ischt, so würdt er blödiglich wätterwändlich, schneit wi nit gscheidt und di Zeit slichenzich quadrupedante putrem . . . stadt z'bredig zum Frieschigobben. Dann kommt das Wörth „Aperillen“, mit Rehpägg z'melden, schnuhgrad fom ladeinischen: aperio, aperui, apertum, wie der hailige Raphael Rihner sagd und es heißt: er öfnen; ehs öfnen sich die Knoichchen und auch di Gärzen öfnen sich mit der Frieslingerb, trumm hot der Tschachtli z'Murten dem Buntekroth eröffnet, thaß er sich nicht ergäben werdt, so lange aine Alder

in ihm phließe nächst ferhelltnismähiger Hochstung for dem eigeneßichen Militär-departemang.

P. S. Hoch di Sangallerzeitungen in allen Varben und Nyangien for then electionibus gläien? Schohn ferzehn Tag forrehr wurde aine sößliche legio, legionis der forzüglichsiten Rehgierixtanditanten seligepotten und gerihmt, thaß ich unwillkürlich denke: so pleibt unz andern, di nicht auf der Leiste figelieren und keine weiße togam anhaben, niz Gudeß meer ibrig. Arbeitskraft, Brinzivi, Inthelligenz und Hochhaltung theß Barbeifahrenz, das habbenst alleß fir sich in ihren weißen Kandidaten-Ermel geschoppet und unz niz gelassen als ein Bißgen Ehrgeiß. Ich hebde schammeh geglaubt, thaßes dort sößel Kapazität gäbe und ehs sollten noch zwölph Körb soll ibrig gepleiben sein, womittman in theßem Abtrigkel noch ein baar andern Kanthonen außhällen könnbte.

Jetzt will ich fir somm Pegasinus aus sagen, waßfürig sie gewählt haben und fir welicheß Theepartiment:

Justitiae cathedram vult Tonsor-pullus equi vir. —
Tapfer saß' er di Scheer, schneide herunter die Böpf!

Suscipiet Tonsor natu minor interiora;
Ja, bei Beiden ist viel Wolle und wenig „Geßcheer“.

Publica disciplina datur tibi, care Resella!
Ruf' auff then Stuhl und halt ichtramme Kantonzbellizei!

Custodit Caesar pueros pariterque puellas,
Da er ain Chemiker ischt, baßt er zur Mischschußl exalt.

Keelus, quod coepit, pergat numerare monetas.

Konzertatist sein ischt bei den Rhinangen am Plaz.

Schubiger uznacicus certe vult exteriora;

Wenn er als Ultramonthan nur nicht sich stirzt inz Ertrehm!

Zollicoffer erit pagi dux belligerantis,

Auch mit dem Hantwärymann fihrt man mitunder den Krieg.

Ich ferpleipe thein der Bruoother

Stanislaus landis.

St. Galler Schwalben.

In St. Gallen klagt man allenthalben,
Man entdeckte leider schon zwei Schwalben.
„Weil“, (hat Jedermann sich gleich gedacht),
„Eine Schwalbe keinen Sommer macht,
„Also machen zwei, das heißt ein Paar,
„Zweimal keinen Sommer, das ist klar!“
Und so kömmt man endlich doch dahinter
Und begreift: warum auch dieses Jahr
Der Sancti Galler zweimal schmeckt den Winter.

Beruhigung.

„Es ist doch ein gottloßes Volk, die Künstler, jetzt haben sie meine Theres' verführt zum Nachsteh'n!“

„Sei sie doch nit so, Frau Nachbarin, es heißt ja Actsteh'n!“

„Ja, wenn's das ist, das ist ganz was Andreß, da kann man sich zufrieden geben!“

Concurrenzkritik (nach dem Hegnerpiel).

Vater: „Paulin, Xaver, Julius, Veronika! räummt, aufpaßt: Dess' sag ich euch, ihr Fraße, wenn ihr net Klavierpiele thut, bis oich d'Finger blutig werde, bis euch d'Nägel brenne, bis in elle Boitonge von oich z'leie glichrie steh thut, so soll euch elle, ihr Fraße, en Donnerwetter in Bode 'neischlage!“

Amwerg.

A.: „Due, Schwager, i wett i hätt di nie lehre kenne!“

B.: „Eh, warum de, i ha d'r emel no nüt z'Leid tha?“

A.: „He net, aber dy Schwöster hätt mi de allwäg chuun veräubt.“

Schauspieler (die vernichtende Kritik seines Spiels lesend): „Donnerwetter, führt der Mensch aber ein Schweinemaul in der Feder!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Paul N. in Z. Sie haben vierundzwanzig Bilder gemalt, welche alle die „Judith“ in verschiedenen Posen darstellen, und fragen an, ob wohl sämtliche 24 im Landesmuseum Aufnahme finden werden? Unsere Antwort ist: Apostelgeschichte 26, 24. („Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Jesus mit lauter Stimme: Paulus, du rasest! Die große Kunst macht dich rasend.“) — Spatz. Keines von Beiden, sondern wirklich und wahrhaftig